Von der Selbstwendung und der Wendung auf den Kopf.

Ein Programm,

Als Antritts-Rede und Einladung zu seinen Vorlesungen über die theoretische und praktische Geburtshülfe und zu seinem klinischen Unterrichte im Winter-Semester 1816/17,

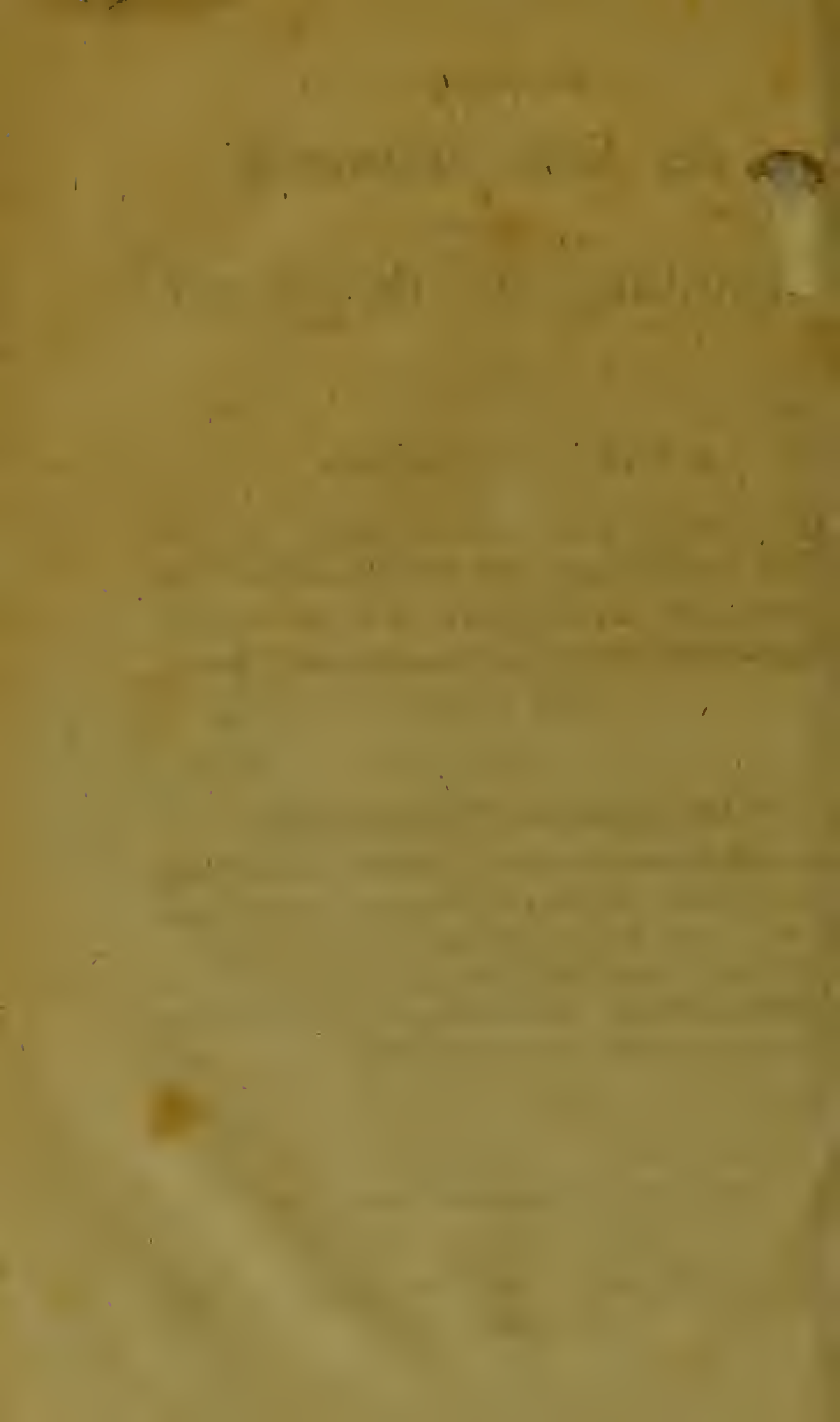
von

Dr. Joseph d'Outrepont,

Königl. Baierischem Medicinalrathe, ordentlichem öffentlichem Lehrer der Medicin, Entbindungskunde und geburtshülflichen Klinik, dirigirendem Arzte und Geburtshelfer der königl. Entbindungsanstalt, und Vorstand, auch Professor der Hebammenschule.

Würzburg 1817.

Gedruckt bey Franz Ernst Nitribitt, Universitäts-Buchdrucker.



Als SEINE MAJESTAET, unser König, bey der Abtretung von Salzburg, wo ich 15 Jahre als Arzt und Lehrer wirkte, geruhte, mich abzurufen, um noch länger unter Seinem schützenden Szepter eine freye Thätigkeit für Kunst und Wissenschaft auszuüben; da dachte ich nicht, daſs Er mich meiner Urpflegerin, der erhabenen Julia, so bald zurückgeben würde.

Mit welchem Gefühle ich diese Stufe betrete, diese erhabenen Mauern, den steten Wiederhall tiefer Weisheit und gründlicher Wissenschaft anschaue, den Verein würdiger Veteranen und Jünglinge, voll des reinsten Strebens nach Kunst und Wissen erblicke, vermögen kaum Laute auszusprechen. — Tief im Gemüthe liegen diese Gefühle. Hoher Dank für die Schule, die mich in ihren mütterlichen

Schoos aufnahm, für meine würdigen Lehrer und nunmehrigen Mitlehrer, die meine Anlagen erweckten, und mit der Fackel der Wahrheit des Jünglings Geist erleuchteten, eine fortdauernde Freundschaft für die mir theuren Kollegen, die mir ehemals als Mitschüler durch ihren Eifer und glänzende Fortschritte zum Vorbilde dienten, ängstliches Bestreben, mich des großen Namens der Schule, der ich nun wieder angehöre, nicht unwürdig zu bewähren, sind jene tiefen Empfindungen, die mein Herz beleben und erheitern.

Sey gegrüfst, erhabene Julia, ächte Pflegerin deutschen Sinnes, deutscher Kunst und Wissenschaft. Von Dir heifst es, dafs Du allein unter Deinen Schwestern auf deutschem Boden dir die Lehrer meistens selbst gebährst und erziehst. Auch an mir offenbart sich dieser Dich bezeichnende Zug. Du nimmst mich, deinen Sohn, wieder in Deinen Schoos zurück. Gleichwie die andern Lehrer erhielt ich von Dir die erste Weihe. Leistete ich,

es ist hier frey bekannt, bis jetzt Ersprieſsliches auf dem Katheder und am Krankenbette; leistete ich Würdiges im Reiche der Lucina, welches mich der ehrenden Stufe, die ich heute betrete, würdig macht, so erkenne auch ich Dich als meine pflegende Mutter, die mich in den Stand setzte, zur gröſsern Vollendung auf andere Bildungsanstalten überzugehen.

Ich verehre unter meinen neuen Kollegen noch einige Lehrer, welche die zarte Pflanze zur Blüthe brachten; ich begrüſse in ihrer Mitte meine ehemaligen Mitschüler, deren Freundschaft weder Zeit noch Raum zu beschränken vermögten. Mögen Alle mich, den neuen Kollegen, mit gleicher Liebe wieder aufnehmen, mich als den neuen Lehrer erkennen, der vom heiſsesten Bestreben beseelt ist, sich ihrer, der Schule und ihrem Stifter würdig zu zeigen; denn ich höre sie, die Manen der Heroen der J u l i a, deren Geist in diesen Hallen noch wirket und schaltet; sie fordern mich auf, ihnen gleich zu seyn, oder

zu werden; ich aber erkenne die Schwierigkeiten dieser Aufforderung; denn ich besteige einen Lehrstuhl, den bis jetzt nur ächte Meister behaupteten.

Karl Kaspar von Siebold, dessen hochgefeyerten Namen wir nur mit tiefster Ehrfurcht und unerlöschlichem Danke aussprechen, seine gleichgrofsen Söhne, jener Christoph, über dessen frühes Hinscheiden die Menschheit, unsere hohe Schule und Lucina in Wehmuth noch trauern, endlich dieser Elias von Siebold, dessen Verlust für unsere Schule nur den grofsen Fortschritten, die ihm die Kunst verdankt, zuzuschreiben ist, sind jene Lehrer und Meister, an deren Stelle ich trete. Doch, wie sie alle drey, erhielt auch ich eine deutsche Bildung; die zwey ersten zähle ich unter meine Lehrer. In diesen Hallen vernahm ich Karl Kaspars und Christophens belehrende Worte. Gleichwie Elias von Siebold, verliefs ich Würzburg, um auf andern Bildungsanstalten unter den grofsen Lehrern, die damals die deutschen

Kanzeln zierten, eine vollendetere Bildung zu erhalten.

Zwey Momente sind es, die mich auf die Kanzel dieser grofsen Lehrer berufen; ein Aeufseres und ein Inneres. Das Aeufsere ist der Wille meines Königs. Er ertheilte mir aus Zutrauen und eigenem Antriebe den Beruf, den Verlust meiner grofsen Vorgänger minder fühlbar zu machen. Ich fühle die Schwierigkeit dieser Aufgabe; erkenne aber auch das ganze Gewicht meiner Pflicht. — Das innere Moment ist das Bewufstseyn, jene Stufe der Wissenschaft und Kunst erstiegen zu haben, auf welcher der Lehrer stehen mufs. Als ich die Doctorwürde erhielt, fühlte ich in mir schon den Beruf, mich zum Lehrer zu bilden, und treu horchend dieser inneren Stimme stand mein Wirken und Walten, das Studium, die Ausübung in stetem Verhältnisse mit der Lehrkanzel.

Mit drey und zwanzig Jahren wurde ich zum Professor der Geburtshülfe auf

der Universität in Salzburg ernannt; ich wirkte seitdem dort unausgesetzt auf der Schule, welche unter verschiedenen Regierungen, verschiedene Gestalten erhielt; das dem jungen Manne anvertraute Werk gelang; es glückte mir durch den Erfolg meiner Bemühungen, das Zutrauen meiner Vorgesetzten, besonders aber jener Chefs, welche unter der den Wissenschaften günstigen Regierung Seiner Majestät unsers Königs das Medicinalwesen leiten, mir zu erwerben. Darum wurde ich meinem Könige als jener vorgeschlagen, dem er die neu errichtete Hebammenschule in München anvertrauen könne; darum wurde ich aus einem abzutretenden Lande abgerufen; daher wurde ich, als mein Vorgänger den festen Entschluſs eröffnete, den wiederholt erhaltenen Ruf nach einer andern Lehranstalt zu folgen, von meinem Könige und seinen hohen Räthen für würdig gehalten, an seine Stelle zu treten; doch ich, durch eine lange Erfahrung auf dem Katheder, am Kranken- und Geburts-

bette, wohlvertraut mit den grofsen Schwierigkeiten, solche Lehrer ohne Nachtheil für die Schule, zum fortdauernden Gedeihen der Kunst, und ohne Schaden für die Menschheit zu ersetzen, trat keines Wegs, wie gesagt, aus eigenem Antriebe zu diesem schweren Amte hervor, und nur durch das Zutrauen meines Beherrschers und meiner Vorgesetzten zu dieser Stufe berufen, eröffne ich mit Muth meine neue Laufbahn.

Mögen meine langwierigen Erfahrungen und das Gedeihen meiner Worte und Werke hier, wie auf den andern Schulen, das Zutrauen unsers Landesvaters rechtfertigen, und mir auch hier das Vertrauen, das ich in hohem Grade auf andern Lehranstalten zu geniefsen das Glück hatte, dauerhaft erwerben.

Bey dieser Gelegenheit sey es mir gegönnt, einige Worte zu sprechen, welche des Meisters Beruf beurkunden sollen. Unsere Väter beehrten die Lehrer in allen Fächern mit dem edlen Rufe des Meisters.

Magister sit, qui docere volet. Von ihnen erwartet man das weitere Gedeihen der Künste; ihnen vertraut der Staat der Jugend Leitung, damit diese aus ihrem Munde nur Worte der Wahrheit vernehmen; damit aus ihrer Erfahrung reichem Schatze nur das Gediehene hervorgehe; damit aus ihren schöpferischen und bildenden Händen Jünglinge dem Vaterlande zurückgegeben werden, welchen man das Heil der leidenden Menschheit und die Auslegung und Anwendung der Gesetze anvertrauen könne. Diesen edlen Ruf zu beurkunden, ist es der alten Zeit alte Sitte, bey dem Antritte eines Lehramts oder bey dem Uebergange von einer Lehranstalt zur andern die neue Laufbahn mit einer Antrittsrede zu eröffnen, in welcher der neue Lehrer und Meister seine Zuhörer überzeugen soll, daſs er das ganze Gebiet des ihm anvertrauten gelehrten Fachs nicht allein umfaſst, sondern auch durch seine Bemühungen zu erweitern gesucht hat, d. h. er soll sein individuelles Verhältniſs

als Lehrer und Mitglied einer gelehrten Anstalt zur Kunst und Wissenschaft kund machen.

Dieser Sitte entsprechend eröffne ich meine Laufbahn mit einer Antrittsrede, in der ich das Resultat meines Nachdenkens fremder und eigener Erfahrungen und einiger Nachforschungen in der Geschichte meiner Kunst offenbare.

Die Geschichte ist die Erzieherin des Menschen; sie stellt das allmählige Werden dar, und indem sie uns die Bestandtheile, aus deren Zusammensetzung das Produkt wurde, aufweist, wird sie uns zur Schule. Von dieser Wahrheit überzeugt, bildete ich mich zum Lehrer durch das Studium der Geschichte meiner Kunst; glückt es mir, durch Aufstellung neuer Ansichten und Lehrsätze ihr Gebiet zu erweitern, so danke ich's vorzüglich der Fackel der Geschichte; wage ich es übrigens, in einer empirischen Sache; über welche fast eine allgemeine Meinung herrscht, und über welche Theorie und

Erfahrung bis jetzt entschieden zu haben schienen, gegen einen Fundamentalsatz der Geburtshülfe zu streiten, so sey die Geschichte und die Art, wie ich's unternehme, meine Rechtfertigung.

Ueberzeugt, dafs die Geburtshülfe als Kunst nur eine empirische Ansicht erleide, ging ich einzig von dem empirischen Standpunkte aus, und geleitet durch das Studium der Geschichte meiner Kunst, hütete ich mich wohl, mich von Meinungen bestimmen zu lassen. Ich baue nur auf Thatsachen.

Ich handle von der Selbstwendung und von der Wendung auf den Kopf.

Die Geschichte der Heilkunde bezeichnet gewisse Zeitpunkte als jene, in welchen irgend eine wichtige Entdeckung oder ein neu aufgestellter und allgemein angenommener Lehrsatz die Wissenschaft beförderte, und die herrschenden Ansichten und die geltenden Heilmethoden zernichtend, den Grundstein zu neuen Systemen legte. Jede Doktrin insbesondere weiset

solche Epochen auf; ich nenne hier nur jenen Zeitpunkt, in welchem Paräus durch die Erfindung der wohlthätigen Zange den Gebrauch der Mordinstrumente beschränkte; ich berühre im Besondern das Jahrhundert, in welchem Guillemeau durch die Lehre der Wendung auf die Füſse die Zerstücklung der Kinder aus dem Gebiete der Geburtshülfe verbannte. Allein so wie in allen Zweigen künstlicher Bildung versanken auch hier die Ansichten in eine Allgemeinheit; aus dieser hebt sie der Künstler nur wieder heraus, wenn er die Kunst in ihrer Kindheit untersucht, wo er einzig die Wahrheit und das Wesen der Kunst wiederfindet, wie unser Collega J. J. Wagner so tief gedacht ausspricht. Dies ist der Fall bey der Wendung auf den Kopf, einer Operation, welche bey den Alten, als die Kunst noch in ihrer Kindheit war, ausgeübt wurde, und welche mit Unrecht später fast in Vergessenheit fiel. Gerne möchte ich hier die Ideen vergangener Zeiten wieder auf-

stellen, und die Beschränktheit neuerer und älterer Zeiten durch ihre Entgegen- stellung in dieser Sache vernichten. Gar zu oft wird man in seinem Nachdenken, Untersuchen und praktischen Handeln durch das Uebergewicht einer Ansicht, das Produkt der Zeit, der man angehört, nie- dergedrückt. Man wagt es kaum, rück- wärts zu schauen; die Stimmen, welche sich in einem solchen Zeitpunkte erheben, werden durch die allgemein herrschenden Meinungen zu einem verderblichen Still- schweigen gebracht. Welche Nachtheile für die Kunst aus diesem Umstande erfol- gen, lehrt die Geschichte der Medicin. Die Alexifarmaker, Chemisten, Humoral- pathologen, Brauwnianer beherrschten wechselweise die Geister und die Kathe- der und so weiter.

Nachdem Guillemeau, und bald nach ihm Mauriceau die Wendung auf die Füſse zu einem Theorem in der Ge- burtshülfe erhoben, wagte man es kaum, von der Wendung auf den Kopf noch zu

sprechen, und nur wie von einer Sache vergangener Zeiten brachten unsere *toevi* sie in Anregung.

Man lehrt, dafs man alle jene Geburten, bey welchen das Kind sich in einer Queerlage einstellt, oder wo es sich nicht mit einem Endpunkte seines Längedurchmessers darstellt, mittelst der Wendung auf die Füfse beendigen müsse.

Die Wendung auf die Füfse aber stellt oft so grofse Schwierigkeiten dar, und ist mit so grofsen Schmerzen für die Mutter und so grofser Gefahr für das Kind verbunden, dafs die Vermeidung dieser Operation auch nur in einigen Fällen ein unbezweifelter Gewinn nicht allein für die Kunst, sondern auch für das ganze Menschengeschlecht seyn würde. Mein Zweck ist, zu zeigen, dafs man durch eine künstliche Veränderung der Lage der Frucht diese aus einer normwidrigen Lage in eine regelmäfsige stellen kann, d. h. in ein solches Verhältnifs zum Becken, zufolge welches sie ihrsr und der Mutter selbst

unbeschadet ohne weiterm Eingreifen der Kunst durch das Becken durchgehen kann.

Der Satz: „Geburten mit Queerlagen müssen durch die Wendung auf die Füſse beendigt werden“ ist in seiner Allgemeinheit ein Produkt neuerer Zeiten, und war den Vätern der Geburtshülfe unbekannt.

Zu Hippokrates Zeiten suchte man bey den Queerlagen den Kopf in die obere Beckenöffnung zu bringen a). Paul Eginetta kannte wohl die Wendung auf die Füſse, übte sie aber nicht aus; so auch Aretäus aus Kappadocien. Celsus und Moschion erwähnten zwar schon der Wendung auf die Füſse b). Allein von dem Zeitpunkte, wo diese erste schrieben, bis Guillemeau, wurde die Wendung auf die Füſse nicht ausgeübt.

Man lehrte als allgemein geltend:

Extensis pedibus si prodeat, aut si

---

a) Osiander's Lehrbuch der Entbindungsk. 1. Theil. Göttingen 1799. pag. 49 und 50.

b) Osiander a. a. O. pag. 53.

Hanc illamque manum muliebria ad ostia tendat
Vel dunc observo natales tendat acerbos
Mox fida obstretrix habilis molimine dextra
Corrigat errantem modum, in meliusque reducat.

Paräus sprach zwar schon von der Wendung auf die Füſse, ohne sie auszuüben a).

Nach Haller soll Peter Frank zuerst die Wendung auf die Füſse gelehrt haben b).

Aber erst Mauriceau erhob sie zu einem Fundamentalgesetze der Geburtshülfe.

Viele Jahrhunderte hindurch, während welchen man schon männliche Hülfe bey schweren Geburten suchte, blieb die Wendung auf die Füſse fast ganz unbekannt,

---

a) Osiander a. a. O. pag. 124.

b) Süe des Jüngern gelehrte und kritische Versuche einer Geschichte der Geburtshülfe. Aus dem Französischen übersetzt. Altenburg 1787. pag. 64 und 65.

und die Lehrer der Geburtshülfe aus diesen Zeiten, deren Werke bis auf uns gekommen sind, geben die unbedingte Regel an, bey den Queerlagen den Kopf zu suchen. Wahrscheinlich wurde die Wendung auf die Füſse nur vorgeschlagen, und nicht ausgeübt, weil man die Gefahren aller Fuſsgeburten kannte, aber auch übertrieb.

Rhodion lehrte im 16ten Jahrhunderte, daſs man in allen schweren Geburten alles Mögliche versuchen sollte, um den Kopf des Kindes zur Geburt zu stellen.

Riverius verwarf im Jahre 1651 die Entbindung mit den Füſsen, und Mauriçeau bemerkt in der ersten Ausgabe seines Werks über die Weiberkrankheiten, daſs noch viele Schriftsteller bey den Fuſsgeburten die Wendung auf den Kopf anrathen a).

So sehr ich überzeugt bin, daſs viele Geburten mit Queerlagen nur mittelst der

a) Süe a. a. O. pag. 66.

Wendung auf die Füſse beendigt werden können, so weit bin ich entfernt, diesen Satz zu einer allgemeinen Regel zu erheben. Es giebt Falle, bey denen wir den Kopf oder Steiſs in die obere Beckenöffnung bringen, und dann die Geburt der Natur überlassen können.

Bey fünf Wendungen sterben nach Boer's Beobachtungen vier Kinder in, während und durch die Wendung auf die Füſse; vermeide man diese Operation, und man wird viele Kinder retten. Bey dieser Untersuchung verlasse man alle Meinungen; man habe nur Sinn für die Wirklichkeit, und man wird richtiger sehen. Die Kunst soll sich nach der Natur richten, und sie wird's, wenn der Künstler ihre Universalität nicht auſser Acht läſst, und mit seiner Partialität nicht in sie eindringt. Die Natur lehrt, daſs es nur zwey mögliche Geburten giebt; nämlich die Frucht muſs einen Endpunkt seiner Längenaxe darbieten, d. h. es muſs entweder mit dem Kopfe oder mit den untern Ex-

tremitäten, mit dem Steifse eintreten. Bey Queerlagen sey dieKunst bemüht, einen Endpunkt des Längedurchmessers des Kindes in den Eingang des Beckens zu bringen, um die Gesetze der Natur möglich zu machen. Nun aber ist es ein allgemein angenommener Lehrsatz, dafs die Kopfgeburt die beste sey, d. h. die, bey welcher alle günstigen, mechanischen und dynamischen, Gesetze vereinigt sind. Bey meinen Vorschlägen befolge ich blos die Winke der Natur; es giebt nach ihren Aussprüchen nur zwey mögliche Geburten, warum sollen wir gra-de die schlimmere wählen?

Meine Untersuchung zerfällt in vier Abschnitte. Der erste untersucht die Frage: ob es Geburten giebt, bey welchen die Natur ohne Einflufs der Kunst so wirkte, dafs Queerlagen in Kopf- oder Steifslagen verwandelt werden.

In dem zweyten Abschnitte erörtere ich die Fälle, bey welchen eine ursprüngliche Kopf- oder Steifslage in eine Queerlage verwandelt wurde.

Der dritte Abschnitt bezeichnet die Schriftsteller und praktischen Geburtshelfer, welche die Wendung auf den Kopf riethen oder machten.

Der vierte Abschnitt endlich bestimmt die Indicationen, Contraindicationen und Bedingungen zu dieser Operation.

Erste Abtheilung.

In allen Zeiten hat man Selbstwendungen beobachtet, d. h. Geburten, bey welchen Queerlagen in Kopf- oder Steifslagen ohne Dazwischenkunft der Kunst im Verlaufe der Geburt verwandelt wurden. Die meisten praktischen Geburtshelfer haben solche Fälle beobachtet. Ich führe hier blos einige aus unsern Zeiten an, über deren Glaubwürdigkeit der Ruf längst entschied. Herr Hofrath und Professor Sachtleben erzählt in Stark's Archiv a) für die Geburtshülfe einen Fall,

---

a) S. D. J. C. Stark's Archiv für die Ge-

bey welchem ein mit dem Arme eintretendes Kind nach dem Tode der Mutter sich selbst wendete, und mit dem Kopfe voran zur Welt kam. Eben daselbst erwähnt der verstorbene Professor Christoph von Siebold eines Falles, wo bey vorgefallenem Arme sich das Kind von selbst wendete, und mit dem Kopfe eintrat a). Herr Doctor Löffler fand bey einer Frau b), zu welcher er 4 Stunden nach dem Wassersprunge kam, den rechten Fuſs und die linke Hand im Muttermunde; der Kopf lag mit dem rechten Ohre über der linken Seite des Schaambeins; er konnte wegen der krampfhaften Zusammenziehung des Muttermundes die Wendung nicht machen, und gab äuſser-

---

burtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder Krankheiten. Jena 1796. Sechsten Bandes drittes Stück pag. 562, 63 und 64.

a) S. D. J. C. Stark's Archiv ersten Bandes drittes Stück pag. 372 und 375.

b) S. D. J. C. Stark's Archiv ersten Bandes drittes Stück pag. 372 und 375.

lich und innerlich krampfstillende Mittel. Nach 5 Stunden waren die Wehen kräftig, der Muttermund erweiterte sich, der Kopf trat gutstehend ein, und man fand weder Hand noch Fuſs. Die Hebamme versicherte, sie hätte an der Veränderung der Lage des Kindes nicht den geringsten Antheil. Die Wehen vermehrten sich, der Kropf krönte sich, und bald gebar die Mutter ein lebendes Kind.

Herr Professor Wilhelm Schmitt zu Wien beobachtete kürzlich a) einen ähnlichen Fall. Als er wegen einer Queerlage die Wendung machen wollte, fand er auf einmal den Kopf da. Wigand in Hamburg beobachtete mehrere ähnliche Fälle, und wurde dadurch zu seiner Wendungsart, von welcher hier die Rede noch seyn wird, geführt und bestimmt.

Herr Hofrath Wiedemann sah in Paris einen merkwürdigen Fall dieser Art.

---

a) S. D. Wilhelm Jos. Schmitt's geburtshülfliche Fragmente. Wien 1804. pag. 124.

Als er die Gebärende zum ersten Male sah, hatte sie schon seit 12 Stunden starke Wehen, welche sie zwangen, sich stark hin und her zu bewegen; bey der äufserlichen Untersuchung glaubte er den Kopf in der rechten Seite über den Schaambeinen zu fühlen. Nach 3 Stunden untersuchte er sie innerlich, und fand bey noch nicht eröffnetem Muttermunde die Schultern ober dem Eingange. Drey Stunden darauf trat der Kopf vorliegend ein, und die Natur vollendete die Geburt a).

Herr Hofrath Vogler fand bey einer Frau 8 Stunden nach dem Wassersprunge des Kindes rechte Hand aufser der Mutterscheide, und versuchte vergebens die Wendung wegen der krampfhaften Zusammenziehung des Muttermundes; er liefs Blut, gab Chamillenthee, und in 1 1/2

---

a) Dr. C. R. Wiedemann über Pariser Gebähranstalten und Geburtshelfer. Braunschweig 1803. pag. 119.

Stunden ward das Kind ohne Hülfe mit dem Kopfe geboren a).

Sacombe sah einen aus den Schaamtheilen vorgefallenen Arm; die Frau wollte sich die Wendung nicht gefallen lassen, sondern ging ihren Geschäften nach, wobey sie viele Bewegung machte. Zwölf Stunden nach der Untersuchung stellten sich Wehen ein, und das Kind wurde mit dem Kopfe zuerst geboren b).

Herr Doctor Ficker beobachtete einen noch wichtigern Fall; die Wässer waren seit 36 Stunden abgeflossen, der rechte Fufs war in der Mutterscheide, die rechte Ferse an der rechten Vereinigung des Heiligenbeins mit dem Darmbeine. Er versuchte vergebens die Wendung, gab 15 Tropfen Laudanum, und machte erwei-

---

a) Joh. Phil. Vogler, Erfahrungen über die Geburt u. Geburtshülfe. Marburg 1797. p. 43.

b) Elemens de la science des accouchemens par le Dr. Sacombe. Paris an X. pag. 257—59.

chende Ueberschläge. Nach einer halbstündigen Ruhe kamen Wehen, und die Geburt des Kindes erfolgte nach einer kleinen Stunde, nachdem der Kopf regelmäſsig eingetreten war a).

Ein englischer Arzt, Herr Doctor Simons, erzählt einen ähnlichen Fall b). Herr Professor Elias von Siebold sagt in seinem Lehrbuche der Geburtshülfe, es gäbe viele ähnliche Fälle, und er habe kürzlich einen solchen beobachtet.

Auch fehlt es nicht an Beyspielen von freywilliger Wendung auf den Steiſs. Herr Dennmann war bey einer Geburt, bey welcher ein Arm so weit aus den äuſsern Geburtstheilen herausgefallen war, daſs

a) Ficker's Beobachtungen in Loder's Journal erst. Bds zweytes Stück pag. 319. 20.

b) Repertorium medicinischer und chirurgischer Abhandlungen. Leipzig 1792. Ersten Bandes zweyte Abhandlung.

die Schulter fast das ganze Mittelfleisch ausdehnte. Die Frau hatte heftige Wehen, und bey jeder Wehe kam die Schulter immer tiefer herab. Nach vergeblichen Versuchen, die Wendung zu machen, wartete Herr Dennmann es ruhig ab, und das Kind wendete sich von selbst; der Steifs und die untern Extremitäten kamen zuerst zum Vorschein. Bey einer zweyten Frau war der Arm eingetreten, die Schulter in die obere Beckenöffnung getrieben, und die Wehen sehr heftig. Herr Dennmann versuchte auch hier vergebens die Wendung, und entschlofs sich, durch den obigen Fall belehrt, davon abzustehen und zu warten. Nach einer Stunde wurde das Kind mit dem Steifse geboren. Bey einer dritten Frau, die lange schon in den Wehen lag, war ein Arm vorgefallen, und das Mittelfleisch von der Schulter ausgedehnt. Auch hier wurde vergebens die Wendung versucht, und da man sich entschlofs, zu warten, so wurde das Kind mit dem Steifse geboren. Herr

Dennmann kennt überdies noch 30 solche Fälle a).

Vom Herrn Doctor Hagen erfahren wir den merkwürdigsten Fall dieser Art. Im Anfange der Geburt trat das Kind mit dem Kopfe ein, einige Stunden darauf fiel eine Hand mit der Schulter vor; man konnte die Wendung nicht machen, und das Kind wurde mit dem Steiſse geboren b).

Zweyte Abtheilung.

Es giebt Fälle, bey welchen ein im Anfange der Geburt mit dem Kopfe eingetretenes Kind im Verlaufe der Wehen eine Queerlage annahm.

Herr Doctor Bernstein macht uns mit einem Falle bekannt, bey welchem der zur Hälfte in den Muttermund getrie-

a) S. Journal für Geburtshelfer. Frankfurt und Leipzig 1787. Erster Theil pag. 112. 117.

b) Starh's Archiv dritten Bandes drittes Stk. pag. 519.

bene Kopf nebst einer vorgefallenen Hand, ohne dafs von Jemanden der geringste Handgriff geschah, von selbst zurückwich; hierauf zeigten sich sogleich die Füfse, und das Kind kam nach den Gesetzen der Fufsgeburt auf die Welt. Ich selbst hatte im Verlaufe des vorigen Sommers Gelegenheit, zwey merkwürdige Fälle dieser Art zu beobachten.

Ich wurde zu einer, mit einem beträchtlichen Blutsturze behafteten, Gebärenden gerufen. Ich fand bey der Untersuchung den Kopf ober dem Eingange nebst einem Stücke des losgetrennten Mutterkuchens. Ich legte die Frau schnell auf ein Wendungslager, und als ich gleich darauf die Wendung vornahm, fand ich den Kopf zurückgewichen, und die linke Hand und Schulter eingetreten. — Ich wurde kürzlich zu einer Gebärenden verlangt, bey welcher einige Stunden nach dem Wassersprunge die Hebamme die Lage des Kindes nicht erkannte. Ich fand durch die Untersuchung den noch ziemlich hoch

stehenden Steiſs, und beschloſs, da sämmtliche übrigen Verhältnisse günstig waren, die Geburt der Natur zu überlassen. Da indessen die Wehen schmerzhafter wurden, und nichts in die Beckenhöhle herabsank, so untersuchte ich nach einer halben Stunde wieder, und erkannte, daſs das Kind eine andere Lage hatte, und jetzt sich mit der rechten Schulter einstellte. Es war inzwischen gar kein Handgriff geschehen, nur hatte die Gebärende sich wegen der Heftigkeit der Geburtswehen stark hin und her bewegt.

Bey allen diesen Fällen giebt uns die Natur belehrende Beweise ihrer Wirksamkeit, und zu gleicher Zeit Fingerzeige, wie wir bey Behandlung der Queerlage sie nachahmen sollen. Die Selbstwendungen beweisen die Möglichkeit der Wendung auf den Kopf. Waren jene, wie die hier erzählten Beobachtungen beweisen, unter den schlimmsten Verhältnissen möglich, warum soll diese bey guten Umständen,

unter der Hand des denkenden und thätigen Künstlers nicht möglich werden?

Dritte Abtheilung.

Es giebt Schriftsteller und Geburtshelfer, die die Wendung auf den Kopf riethen und machten. Die Väter der Arzneykunde und Geburtshülfe, aus Unbekanntschaft mit der Wendung auf die Füfse, ihre Nachfolger, wohlbekannt mit der Gefahr der künstlichen Fufsgeburt und mit den Vorzügen der Kopfgeburt, riethen und machten jene unbedingt, diese bedingt die Wendung auf den Kopf. Seit Mauriceau's Zeiten wurde zwar bey den Queerlagen die Wendung auf die Füfse gemacht; allein die Wendung auf den Kopf gerieth nie ganz in Vergessenheit, und die meisten neuern Schriftsteller machen in ihren Lehrbüchern eine historische Erwähnung derselben. Erst zwey Neuere haben, wie ich, es gewagt, die Operation selbst zu unternehmen.

Die Alten rüttelten die Kreisende, um eine gute Kindslage zu bewirken. Dieser Gebrauch war bey den Aegyptiern und Israeliten allgemein üblich a). Zu den Zeiten des Hippokrates, Plato und Aristoteles hielten die Geburtshelfer die Geburt mit dem Kopfe voran für die beste, und bey den andern Kindslagen suchten sie den Kopf an den Eingang des Beckens zu leiten b). Plinius verwirft ganz die Wendung auf die Füſse, und ruft seine Zeitgenossen als Zeugen über die Gefahr der Fuſsgeburten auf c). Fabricius Hindanus lehrte die Wendung auf den Kopf, ob er gleich schon die Wendung auf die Füſse kannte d). Scipio Mercurius empfahl vorzüglich die Wendung auf den Kopf e). Gale-

---

a) Osiander a. a. O. pag. 49.

b) Ebendaselbst.

c) Süe a. a. O. pag. 63 und 64.

d) Osiander a. a. O. pag. 144.

e) Osiander a. a. O. pag. 146.

nus Galcatius, Gordon, Rhodion, Eucharius Mercurialis waren der nämlichen Meinung a). Die Araber scheinen die Wendung auf die Füfse gar nicht gekannt zu haben; sie erfanden ein eignes Instrument, den *impellens* von Albucasis, welches in seinem 2ten Buche von der Kunst, die Krankheiten zu heilen, abgebildet ist, und welches die Bestimmung hatte, bey den Queerlagen den eingetretenen Theil zurückzuschieben, während dafs der Geburtshelfer den Kopf in die natürliche Lage bringt b). Jakob Ruf rieth in seinem Hebammenbuche im Jahre 1533 noch unbedingt bey allen Geburten, wo das Kind sich mit einem andern Theile, als mit dem Kopfe einstellt, den Kopf zu suchen. Auch im Jahre 1651 verwarf Riverius die Wendung auf die Füfse c). Endlich traten Guillemeau, und bald

a) Süe a. a. O. pag. 63. 64.

b) Ebendaselbst.

c) Süe a. a. O. I. Theil pag. 66.

nach ihm Mauriceau auf, und begründeten eine neue Epoche der Geburtshülfe. Ihre Lehre bestimmte seitdem die Geburtshelfer in ihrer Verfahrungsart bey den Queerlagen. Dafs aber zu Mauriceau's Zeiten die Wendung auf den Kopf noch im Gange war, beweisen mehrere Stellen aus seinen Werken.

Herr Deventer verwirft auch noch nicht ganz die Wendung auf den Kopf; doch hier soll er sich selbst aussprechen: „Ich rathe bey Geburten, wo das Kind „zwerch über das Becken zu liegen kömmt, „und man die Füfse nicht erreichen kann, „den Kindskopf zu suchen; den Daumen „oder die Finger steckt man in den Mund, „und ergreift das Kind bey dem Kinne, „bis man den Kopf unterwärts so viel mög„lich hervor gezogen hat; wenn man aber „den Kopf mit der einen Hand so befe„stigt hält, und den Rücken gelinde un„terwärts zieht, so müssen wir mit der ei„nen Hand das Kind mit dem Rücken auf „die entgegenstehende Seite in die Höhe

„drücken, damit man den Raum habe, den
„Kopf unterwärts zu ziehen; zugleich muſs
„man aber auch den obern Theil des Lei-
„bes an dem Kinde allmählig umwenden,
„bis der Kopf unterwärts steht, und auf
„den Muttermund stöſst. Wenn das ge-
„schehen ist, können wir den Oberleib der
„Kreisenden etwas schief und niedrig le-
„gen, und besorgen, daſs der Unterleib
„von 2 starken Personen mit einem lei-
„nenen Tuche gehalten wird, auf welche
„Art groſse Hoffnung ist, daſs das Weib
„entbunden und erhalten wird.“

Im eilften Kapitel von den Kindern, die überzwerch liegen, finde ich noch eine wichtigere Stelle: „Es soll demnach
„die Wehmutter alles fleiſsig überlegen,
„ob die Mutter gerade oder schief stehe,
„und hiernach müsse sie all ihr Beneh-
„men richten. Wenn sie nun finde, daſs
„die Mutter rechts stehe, und das Wasser
„in die Länge ausgebreitet sey, wenn sie
„bald eine Hand, bald einen Fuſs, oder
„auch den Kopf nur in etwas fühlen kann,

„soll sie keine Gelegenheit versäumen; und
„so sie meynet, daſs die Wasserblase ge-
„nug hervorgeht, und einiger Maſsen den
„Kopf durch den Angriff inne wird, so
„reiſse sie die Blase je eher je lieber mit
„den Fingern entzwey, und lenke alsofort
„mit den Fingern den Kopf in den Mut-
„termund, und thue, was hindert, bey Sei-
„te, nämlich die Hände, die Füſse, Nabel-
„schnur, welches denn auch leichtlich ge-
„schehen kann, weil zu der Zeit Platz ge-
„nug ist. Wenn nun der Kopf auf solche
„Weise in den Muttermund eingelenkt ist,
„so hat sich die Hebamme nichs zu fürch-
„ten, daſs er von da wieder weichen wer-
„de; denn wenn das Wasser verflossen, so
„hat das Kind in der Mutter, wenn sie
„recht stehet, nicht mehr Raum, sich hie-
„her oder dorthin zu bewegen. Wenn
„aber die Mutter schief steht, so soll die
„Hebamme das Kind mit den Füſsen
holen a).“

---

a) Henricia Deventer Medicinae doc-

Neue Erfahrungen haben hinreichend die Geringfügigkeit des schiefen Standes des Uterus als ursachliches Moment normwidriger Geburten erwiesen. Wie sehr müssen wir bedauern, dafs Deventer's Einseitigkeit die hohe Idee, die dieser Mann ahndete, so sehr verkrüppelte, und dafs er sowohl als seine Zeitgenossen eine Sache, die sie als möglich anerkannten, nicht praktisch ausübten.

Doctor Chapmann sagt in seiner Abhandlung: Scribenten sind noch der Meinung, dafs man bey Armgeburten das Kind bey dem Kopfe herausziehen solle a).

Baudelocque ahndet die Möglichkeit der Wendung auf den Kopf, rathet aber nicht zu derselben b).

---

toris im Haag, neues Hebammenlicht, sechste Auflage. Jena 1775. I. Theil. pag. 315, 316. 317.

a) Chapmann's Abhandlung zur Verbesserung der Hebammenkunst, vornehmlich in Ansehung der Operation. Magdeburg und Helmstädt 1769. pag. 39.

b) Baudelocque's Anleitung zur Entbin-

Auch Herr Aitken erkennt die Möglichkeit der Wendung auf den Kopf. Bey widernatürlichen Geburten, sagt er, d. h. bey solchen, wo der Scheitel nicht eintritt, müsse man das Kind wenden, oder seine fehlerhafte Lage verbessern, so dafs die Geburt möglich oder weniger schwer wird. Eine vollkommene Wendung nennt er die Wendung auf die Füfse. Die partielle Wendung ist bey ihm die Veränderung der Lage des sich zeigenden Theiles, oder die Hervorbringung eines andern, ohne den Körper des Kindes in einem hohen Grade zu bewegen. Diese Operation, sagt er, die viel weniger gefährlich und oft eben so gut ist, als die vollkommene Wendung, mufs daher, so oft als es möglich ist, jener vorgezogen werden. Sie war das Lieblingsverfahren der Alten, und man hat sie vielleicht der vollkommenen

---

dungskunst. Aus dem Französischen übersetzt von Meckel. Leipzig 1791. I. Band. pag. 671. 72.

Wendung der Neuern zu sehr hintangesetzt a).

Herr Professor Froriep äufsert blos den Wunsch, die Wendung auf den Kopf für einige Fälle wieder eingeführt zu sehen b).

Deutlicher und ausführlicher äufsert sich Osiander darüber c).

Endlich hat Elias von Siebold die Momente sowohl, als die Art, wenn und wie die Wendung auf den Kopf versucht werden solle, aufgestellt.

Alle diese Schriftsteller ahndeten die Möglichkeit dieser vortheilhaften Operation, allein wir finden in ihren Werken keine einzige Stelle, mit Ausnahme des

---

a) Aitken's Grundsätze der Entbindungskunst. Aus dem Englischen von Szaur. Nürnberg 1789. S. 115. 16. 121.

b) Froriep's Handbuch der Geburtshüfe.

c) Dr. F. B. Osiander's Grundrifs der Entbindungskunst. Göttingen 1802. II. Band. pag. 35 und 36.

Herrn von Siebold a), aus welcher wir schliefsen können, dafs sie dieselbe vorgenommen hätten.

Nur zweyer Geburtshelfer erwähne ich hier mit Achtung und Ehrfurcht, Flamant und Wigand heifsen sie. Die Nachwelt wird ihre Namen mit Dank und Hochachtung nennen, weil sie zuerst den Muth fafsten, die allgemeine Meinung zu verlassen, und zum Vortheile der Kunst und der Menschheit einen mit Unrecht verlassenen Pfad zu betreten.

Herr Doctor Eckard macht das Publikum in seiner *Parallele des accouchemens* mit dem Verfahren des Herrn Flamant bekannt. Ich lasse ihn hier in der Ur-

---

a) Herr geheimer Medicinalrath v. Siebold erzählt in seines Journals 1ten Bandes 2tem Stücke S. 285. Frankfurt am Main 1814: er habe die neuerdings in Erwägung gebrachte Wendung auf den Kopf bey der Frau eines Schusters bey eingetretener Schulter und vorgefallenem Arme gemacht. Es ist zu hoffen, dafs er in einer der nächsten Hefte diesen interessanten Fall ausführlich mittheilen wird.

sprache sprechen, weil die Sache zu charakteristisch und zu originell ist.

Dans ces différentes positions non-naturelles, le citoyen Flamant a osé le premier transgresser les préceptes des ses contemporains, et remontant à la doctrine d'Hippocrate et de Moschion, ce professeur établit en principes, d'opérer toujours de préférence la version par la tête que par les pieds; puisque par ce moyen un accouchement trés-difficile peut être réduit le plus souvent á un accouchement trés-naturel, puisque l'extraction par les pieds appartient essentiellement aux accouchemens non-naturels, si elle ne rend l'accouchement contre-nature, puisqu'on a toujours la ressource et l'avantage inappréciable de pouvoie faire l'application du forceps, l'instrument par excellence.

Je donnerois volontiers un préces des procédés du professeur Flamant lorsqu'il opére la version, si je ne craignois de m'ecarter trop de mon sujet, et de passer en quelque sorte les bornes que je mes suis prescrites dans cette dissertation.

D'ailleurs les grands avantages de cette méthode sont constatés par deux observations dont la première date du 18e. nivôse an X, et dont le sujet étoit la femme d'un ouvrier d'artillerie au quartier Saint - Nicolas. Le foetus se présentoit dans la position qui caractérise la première espèce du cinquième genre du deuxième ordre, le côté de la poitrine sur le détroit abdominal et les bras gauche sorti; la tête a été ramenée, et le reste du travail abandonné à la nature. La deuxième observation date du 25e. ventôse; le sujet etoit une femme demeurant au ci - devant hôtel Darmstadt; le foetus étoit en travers sur le dos, dans la première espèce du troisième genre, le dos au-dessus du détroit abdominal; la tête a été ramenée et le reste du travail abandonné à la nature. — Les eaux étoient écoulées depuis plusieurs heures dans les deux cas; nèanmoins la version a été opérée sans difficulté en présence de sage-femmes et d'élèves. Le professeur Flamant, comme on pourroit bien le penser, n'a point été saisir la tête pour la ramener, mais il a souvelé les fesses vers le

fond de l'utérus; ce mouvement ayant fait descendre la tête, sa main la saisie pour lui imprimer une bonne direction a).

Herr Doctor Wigand in Hamburg hat, wie Doctor Flamant, versucht, durch eine absichtliche Lageveränderung der Frucht die abnorme Stellung in eine normale zu verwandeln. Er will aber nicht, wie Flamant, seinen Zweck durch innerliche, sondern durch äuſserliche Handgriffe erreichen, nämlich dadurch, daſs er der Kreisenden eine zweckmäſsige Lage giebt, und äuſserlich auf den Bauch derselben und gegen das Kind nach gewissen bestimmten Regeln so lange drückt, bis sich das eine oder andere Ende desselben, nämlich der Kopf oder der Steiſs, zur Geburt gestellt hat. Das übrige Geschäft überläſst er dann der Natur. Schon vor mehreren Jahren hat Herr Doctor

---

a) Parallele des accouchemens naturels et non-naturels par Eckard. Paris et Strasbourg 1803. pag. 67: 68.

Wigand seine Verfahrungsweise bey dieser Wendungsmethode bekannt gemacht, und sie im Jahre 1812 den medicinischen Facultäten zu Paris und Berlin zur Prüfung übergeben. Seine Ansichten und Vorschläge sind mit Lauigkeit und Gleichgültigkeit vom ärztlichen Publico aufgenommen, und von mehreren Seiten einem bittern Spotte preifsgegeben worden. Wigand versichert, er habe seine neue Wendungsmethode schon 5omal angewendet, wobey nur ein einziges Kind todt zur Welt gekommen sey. Da ich über Wigand's Wendungsmethode noch keine eigene Erfahrung habe, so enthalte ich mich jeder Bemerkung darüber, jedoch ohne den geringsten Zweifel in ihre Möglichkeit und die Glaubwürdigkeii ihres Erfinders zu setzen.

Ehe ich zu meinen Vorschlägen übergehe, sey es mir erlaubt, eine kleine Digression zu machen, und Einiges zu erwähnen, welches zur Aufklärung der freywilligen Wendung dienen könnte, und die

Möglichkeit der Wendung auf den Kopf in ein helleres Licht setzen wird.

Sacombe, dem unstreitig die Geburtshülfe viel verdankt, aber dessen originelle und herrliche Gedanken unter den vielfachen Aeufserungen, ähnlich jenen eines Marktschreyers, versteckt sind, stellt eine neue Meinung über die Lage der Frucht im Fruchthälter auf, welche die Erscheinung der Selbstwendung erklären könne. Es herrscht nämlich die allgemeine Meinung, dafs der Kopf des Kindes fast während der ganzen Schwangerschaft nach unten gesenkt sey ober dem Eingange des Beckens; Sacombe aber behauptet, das Kind läge auf dem Rücken, mit dem Kopf auf einem Darmbeine, und mit dem Steifse auf dem andern, und nur in den letzten Zeiten der Schwangerschaft, wenn die Gebärmutter sich senkt, oder nach seiner Meinung anfängt, sich zusammenzuziehen, am Eingange des Beckens zu finden sey. Diese Meinung bauet er auf folgende Gründe:

1) Während der Schwangerschaft ist immer eine Seite höher als die andere.
2) Die Frau empfindet die Bewegung immer in einer Seite.
3) Während der ganzen Schwangerschaft ist der Fruchthälter oval; er wird erst rund in den letzten Wochen, weil er sich zusammenzieht, und gerade Linien beschreibt. Diese Zusammenziehung drückt auf's Kind, der Kopf, als der schwerste Theil, senkt sich herab, und die Füſse steigen hinauf, und dann erst ist der Kopf neben dem Eingange des Beckens.
4) Die angegebene Lage ist bisher nicht anerkannt worden, weil man erst in den letzten Zeiten der Schwangerschaft oder schon während der Wehen untersucht, also schon zu einer Zeit, wo der Kopf durch die anfangende Zusammenziehung des Fruchthälters, die er *travail insensible* nennt, hinabgedrückt ist.

5) Die Form des weiblichen Beckens, die Art, wie das Kind auf dem Psoas liegt, der Kopf ruhend in der Aushöhlung des Darmbeins, das Kind liegend auf einem *plano inclinato*, dessen untere Seite von den Bauchdecken begränzt wird, die bequeme Lage, bey welcher sich das Kind frey bewegen kann, die Aehnlichkeit dieser Lage mit jener, in welcher die Neugebornen sich so wohl befinden — sind Umstände, die seine Meinung unterstützen sollen.

Die innerliche Untersuchung während der Schwangerschaft zur Bestimmung der Lage des Kindes findet Beschwerden, und gewährt nicht immer eine richtige Erkenntnifs, weil man durch ein Organ untersucht, das vom Wasser ausgedehnt ist, dessen Wände im 7ten und 8ten Monate noch zu dick sind, um dem Finger ein deutliches Fühlen zu vergönnen, und weil der schwimmende Körper keinen Ruhepunkt gewährt, sondern bey der leise-

sten Berührung in die Höhe weicht. Daher kann man vor der letzten Zeit der Schwangerschaft nie mit Bestimmtheit den vorliegenden Theil erkennen, und dann giebt Sacombe zu, dafs man meistens den Kopf findet, weil die Gebärmutter, wie man gewöhnlich sagt, sich gesenkt hat, und sie schon durch ihre anfangende Wirksamkeit, *travail insensible*, die Lage des Kindes verändert hat.

Merkwürdig ist es, dafs bey allen unzeitigen und frühzeitigen Geburten vom 5ten, 6ten und 7ten Monate, wo ich gegenwärtig war, die Früchte eine Queerlage hatten. Endlich sollte die Lehre der Culbute, die so lange das Bürgerrecht in der Geburtshülfe behauptete, so grundlos seyn, wie man jetzt allgemein behauptet? Findet sie nicht ihre Erklärung in Sacombe's aufgestellter Meinung?

Gesetzt, dafs diese Meinung am Prüfsteine der Erfahrung und der Beobachtung sich bestätigt fände, so wäre die Selbstwendung erklärt; erklärt wäre die Wir-

kung, die man bey allen eben erwähnten Fällen von Selbstwendung wahrnahm, nämlich dafs die Frauen sich alle während der Wehen stark bewegten. Erklärt wäre der Zweck des Schüttelns der Kreisenden bey den Alten, um eine gute Kindeslage zu bewirken, und zum Theile Wigand's Wendungsmethode erklärt, so wie der vom grofsen Geburtshelfer Boer aufgestellte Satz: dafs der eintretende Theil immer etwas schief steht.

In meiner ausgebreiteten Praxi bot sich manche Gelegenheit dar, das Wahre und Aechte von dem nicht Gegründeten und Geläuterten zu unterscheiden a). Bey

---

a) Im Jahse 1803 machte ich die erste Wendung auf den Kopf, und als ich bald darauf als Professor der Geburtshülfe in Salzburg angestellt wurde, erzählte ich den interessanten Fall in der Einleitung zu meinen Vorlesungen. Allein ich fand es für rathsam, ihn dem gelehrten Publikum noch nicht mitzutheilen, und damit noch zu warten,

jeder Operation fragte ich mich selbst, ob ich den rechten Weg betrete, und ob die allgemein geltende Lehre sich durch den Erfolg als die ächte bewähre. Bey der Behandlung der Queerlagen suchte ich insbesondere die erlernte Verfahrungsart genauer zu prüfen, und noch ehe ich Flamant's Verfahren kannte, machte ich 2mal die Wendung auf den Kopf. Es sey mir gegönnt, diese Fälle selbst zu erzählen.

Ein dreyſsigjähriges Bauernweib bey Salzburg hatte dreymal geboren. Alle dreymal hatten die Kinder eine Queerlage; sie ward daher mittelst der Wendung

---

bis mehrere Erfahrungen die Sache näher beleuchteten. Da inzwischen mehrere Betrachtungen und das Studium der Geschichte der Geburtshülfe mich in den Stand setzen, ausführlicher und mit Klarheit darüber zu sprechen, so wurde ich bestimmt, diesen Gegenstand als Programm bey der Einladung zu meinen Vorlesungen auf der hiesigen hohen Schule zu wählen.

auf die Füfse leider immer von todten Kindern entbunden, zweymal von einem geschickten Geburtshelfer, und das letzte Mal von einer Hebamme. Im Jahre 1803 wurde sie abermals schwanger, und erbat sich meine Hülfe bey ihrer Geburt, welche sie nach einigen Monaten erwartete. Ich untersuchte sie einige Mal im 7ten, 8ten und 9ten Monate ihrer Schwangerschaft, fand die *conjugata* etwas zu klein, und einen schiefen Stand des Fruchthälters gegen die rechte Seite. Uebrigens sagte das Weib, sie spüre das Kind vorzüglich auf der linken Seite, und ihre ganze Schwangerschaft verhalte sich in ihrem Verlaufe, so wie die 5 vorigen. Ich konnte mittelst der innerlichen Untersuchung gar keinen vorliegenden Kindestheil finden. Eben so wenig gelang es mir, durch die äufserliche Untersuchung die Lage des Kindes zu erkennen, weil die fette Bauchdecke mir keine hinreichende Klarheit gestattete. Ich schlofs indessen aus den Stellen, wo das Weib des Kindes Bewegung

besonders spürte, aus dem schiefen Stande der Gebärmutter, so wie aus der Aehnlichkeit dieser Schwangerschaft mit den vorigen, dafs das Kind abermals eine Queerlage haben könnte. Das Weib erzählte, dafs die Geburtshelfer und die Hebamme immer grofse Schwierigkeiten gehabt hätten, die Köpfe ihrer Kinder nach der Wendung zu lösen, welcher Umstand durch die Enge der *conjugata* sich erklärte. Da ich übrigens den Unterleib beträchtlich ausgedehnt fand, und abermals ein grofses Kind erwartete, so stellte ich auch diesmal für das Leben des Kindes keine günstige Prognose für den Fall, wo die Weudung auf die Füfse gemacht werden müsse. Inzwischen hatte das Weib eine unaussprechliche Sehnsucht nach dem Besitze eines lebenden Kindes, und nichts gleicht der Art, wie sie ihre Wünsche ausdrückte. Ich war nicht minder von dem Verlangen beseelt, ihre gerechten, heifsen Wünsche befriedigt zu sehen, verordnete eine gehörige Diät, und bat das

Weib, mich bey dem Eintritte der ersten Wehen holen zu lassen. Ich dachte an die Wendungsart der Alten und an die Vorschläge der Neuern, und entschlofs mich, die Wendung auf den Kopf zu versuchen, um desto mehr, weil die Enge der *conjugata* und die Gröfse des Kindes wenig Hoffnung gewährten, mittelst der Wendung auf die Füfse sein Leben zu retten.

Den 21ten May wurde ich zu diesem Weibe verlangt. Sie hatte schon mäfsig heftige Wehen, der Muttermund fing an, sich zu eröffnen; ich fand bey der genauesten innerlichen Untersuchung keinen vorliegenden Kindestheil; eben so wenig Licht gab mir die äufserliche Untersuchung. Der Bauch hatte sich gar nicht gesenkt, und die Wehen waren äufserst schmerzhaft. Ich erfuhr nun, dafs bey den vorigen Geburten der Bauch ebenfalls sich nie gesenkt habe, und das Weib eben so, wie bey dieser Geburt, nie die Vorboten der Geburt spürte.

Also hatte Sacombe's *travail insen-*

sible, von welcher nach seinen Ideen die guten Kindeslagen bestimmt werden, nie statt gehabt, sondern alle Geburten hatten mit sehr heftigen Wehen angefangen. Indessen eröffnete sich der Muttermund immer mehr, obgleich sehr langsam, und nahm eine theils länglichte, theils eine eckigte Gestalt an. Die Wasserblase war nie rund gestaltet, sondern bildete sich wurstartig. Nach 2 Stunden war der Muttermund vollkommen verschwunden, die Wasserblase sprang, und ich konnte auch bey der genauesten Untersuchung keinen Kindestheil finden. Ich entschlofs mich nun, nicht länger zu warten, und indem ich an einer Queerlage gar nicht zweifelte, die Wendung auf den Kopf zu versuchen. Ich brachte die Gebärende auf das bereitete Queerbett, drang mit der ganzen Hand in die Gebärmutter, erkannte mit Deutlichkeit die enge Beschaffenheit der *conjugata*, und fand, dafs das Kind mit der hintern Gegend der Brust sich ober dem Eingange des Beckens einstellte. Der

Kopf lag auf der Mutter rechten Seite, und die Füfse auf der linken. Ich fafste sogleich das Kind am Rücken, legte meinen rechten Daumen auf die rechte Seite der Brust des Kindes, und die 4 andern Finger auf dessen linke Seite; so gefafst, schob ich's nach links und oben, dann liefs ich's los, und fafste es von Neuem am Nacken, indem ich den Daumen ober der rechten Schulter andrückte, und die Fläche meiner Hand und die 4 andern Finger über dem Rücken des Kindes festhielt. Auf diese Weise gehalten, schob ich es noch weiter nach oben und links. Da sich der Kopf ohne Schwierigkeit herab senkte, so zog ich meine Hand langsam aus den Geschlechtstheilen, und gab der Frau eine Lage gegen ihre linke Seite. Ich wartete nun einige Wehen ab, und nun mit der gröfsten Angst und Neugierde nahm ich eine Untersuchung vor. Wie grofs war meine Freude, als ich erkannte, dafs das Kind die ganz normale Kopflage habe (nämlich die kleine Fontanelle mit

dem Hinterhaupte stand hinter der Pfanne an der linken Seite, und der Scheitel an der Hüftkreuz-Verbindung). Ich liefs nun meinen bey der ganzen Geburt anwesenden Gehülfen, den jetzigen Landarzt Bauer in Mittersill im Herzogthum Salzburg, und die anwesende Hebamme untersuchen; beyde theilten mein Erstaunen und meine Freude über das Gelingen des seltenen Werks. Nun kamen die Wehen heftiger, der Kopf spitzte sich zu, und senkte sich nach den Eingang herunter, und als die Natur die von der Enge der *conjugata* erzeugten Schwierigkeiten überwunden hatte, ging die Geburt trefflich von statten; der Kopf ging leicht durch die Beckenhöhle und den Ausgang. Drey Stunden, nachdem ich die Wendung auf den Kopf gemacht hatte, würde das Kind lebend geboren. Die beträchtliche Kopfgeschwulst verschwand bald.

Einige Zeit darauf wurde ich zu einer Gebärenden gerufen, welche über äufserst heftige Wehen klagte, und ihre Hebamme

versicherte, sie würde gewiſs nicht, wie bey ihren vorigen Geburten, glücklich gebären, weil sich ihre Schmerzen anders verhielten. Sie verlangte daher meine Hülfe. Ich fand bey der äuſserlichen Untersuchung, daſs der Bauch sich nicht gesenkt hatte. Die innerliche Untersuchung zeigte mir an, daſs zwar der Muttermund anfing, sich zu eröffnen, allein es war durchaus kein Kindestheil zu fühlen; aber die äuſserst schmerzhaften Wehen, der hohe Stand der Gebärmutter und andere Umstände lieſsen mich vermuthen, daſs das Kind keine gute Lage haben würde. Der glückliche Ausgang der eben erwähnten Geburt und die vorhandenen für die Wendung auf den Kopf günstigen Umstände erweckten auch in mir den Wunsch, diese Operation abermals vorzunehmen. Diesmal wartete ich nicht, bis die Wasserblase von selbst zerriſs, sondern ich sprengte sie, sobald der Muttermund verschwunden war, und zwar auſser den Wehen. Dies that ich, nachdem ich die Frau

auf ein Wendungslager gebracht hatte, um ja, wenn meine Vermuthung sich gegründet fände, für die Wendung auf den Kopf den günstigsten Zeitpunkt nicht zu versäumen.

Bey der gleich nach dem Wassersprunge vorgenommenen Untersuchung fand ich, daſs das Kind mit dem vordern Theile der Brust sich einstellte. Das Gesicht war in der Aushöhlung des linken Darmbeins, der linke Ellenbogen lag in der linken Darm- und Kreuzbein-Verbindung, endlich ein kleines Stückchen der Nabelschnur gegen die rechte Pfanne. Ich gestehe, daſs ich hier in meinen Entschlüssen zu der Wendung auf den Kopf oder auf die Füſse einen Augenblick wankte; denn die Möglichkeit, daſs bey der Wendung auf den Kopf die Nabelschnur mehr vorfallen könnte, wäre bald der Bestimmungsgrund zu der Wendung auf die Füſse gewesen. Doch die Umstände waren noch günstig für die Wendung auf den Kopf; es traten keine Wehen ein, das Wasser floſs lang-

sam ab, das Kind war noch beweglich, und stand auch hoch; ich hatte also noch großen Spielraum in der Gebärmutter, um eine absichtliche Lageveränderung zu bewirken. Ich dachte übrigens, daſs, wenn während der Operation die Nabelschnur tiefer vorfallen sollte, es mir noch immer freystünde, die Wendung auf die Füſse statt jener auf den Kopf vorzunehmen. Indessen durfte ich keine Zeit versäumen; ich brachte meine linke Hand über die Brust des Kindes, und zwar so, daſs ich den Daumen auf den rechten Seitentheil der Brust, und die vier andern Finger auf die entgegengesetzte Seite anlegte. So gefaſst, schob ich das Kind mit Leichtigkeit und Schnelligkeit gegen die rechte obere Seite der Gebärmutter; die Nabelschnur ging glücklicher Weise mit zurück, und der Kopf senkte sich schnell an dem Eingange des Beckens, so, daſs das Gesicht sich daselbst einstellte. Ich zog zwar meine Hand von der Brust schnell herab, um dem Kopfe eine günstigere Lage zu geben,

und die nun zu befürchtende Gesichtsgeburt in eine Scheitel- oder Hinterhauptsgeburt zu verwandeln; doch diesmal sollte ich nicht so glücklich seyn; es trat eine sehr heftige Wehe ein, wodurch sich die Gebärmutter ganz fest um das Kind zusammenzog. Während den oben erwähnten Handgriffen war viel Kindswasser abgeflossen, und die Wehen bewirkten seinen gänzlichen Abflufs. Nun war der beste Zeitpunkt vorbey, dem Kopfe eine günstige Lage mitzutheilen. Der Kopf stand nun fest am Eingange mit dem Gesichte, und zwar mit dem Kinne gegen den rechten horizontalen Ast des Schaambeins, und mit der Stirne gegen die linke Darmkreuzbein-Verbindung. Bis dahin hatte ich noch alle Gesichtsgeburten ohne Nachtheil für Mutter und Kind der Natur überlassen, und ich entschlofs mich auch diesmal dazu, und zwar um desto leichter, je kräftiger die Wehen sich einstellten, und je besser ich die Beschaffenheit des Beckens gefunden hatte. Die Na-

tur vollendete zwar die Geburt nach den gewöhnlichen Gesetzen der Gesichtsgeburt, aber doch mit sehr grofsen Schwierigkeiten. Das Geburtgeschäft war lang und schmerzhaft, weil der Kopf fast eine Stunde am Ausgange stecken blieb. Doch fand ich nicht für nöthig, die Zange anzulegen, indem die Wehen fortdauernd kräftig waren, das Kind sich noch immer lebhaft bewegte, und das Weib bey guten Kräften blieb; endlich vollendete die Natur die Geburt des noch lebenden Kindes, dessen Gesichtsgeschwulst nach 24 Stunden ganz verschwand. Die Geburtsarbeit hatte von dem Momente an, wo ich die Wendung auf den Kopf vornahm, bis zur Vollendung 4 Stunden gedauert. Die Nabelschnur war zweymal um die Schenkel gewickelt, und diesem günstigen Umstande dankte ich es, dafs sie nicht weiter vorfiel.

Auch bey dieser Geburt bewirkte ich ohne Schwierigkeit die absichtliche Lageveränderung, und obgleich sie nicht ganz

ihrem Entzwecke entsprach, so entging dadurch doch das Kind der Gefahr der Wendung auf die Füſse, und auch diese Erfahrung setzt die Möglichkeit der Wendung auf den Kopf in ein gröſseres Licht.

Kürzlich erfreute ich mich des glücklichen Ausgangs einer dritten Wendung auf den Kopf.

Eine Frau, welche schon 7mal geboren, und bey den zwey letzten Geburten wegen eines zu schnellen Herganges derselben an einer heftigen Hämorrhagie des Fruchthälters gelitten hatte, verlangte meine Hülfe bey ihrer achten Geburt, theils um einem Blutsturze zu begenen, theils weil ihr die ungewöhnlich groſse Ausdehnung des Bauches eine nicht ungegründete Bedenklichkeit erregte. Ich traf sie in der zweyten Geburtsperiode an, und schloſs aus dem Inbegriffe sämmtlicher vorhandenen Verhältnisse, daſs die Frau Zwillinge trage. Nach dem Wassersprunge fand ich im Muttermunde 2 Hände und einen Fuſs eines sehr kleinen Kindes, welcher Umstand,

verbunden mit der grofsen Ausdehnung des Bauches, welche sich nach dem Wassersprunge nur wenig verminderte, keinen Zweifel über das Vorhandenseyn einer Zwillingsschwangerschaft übrig liefs. So günstig sich manche Verhältnisse hier für eine Wendung auf den Kopf vereinigten, wurde ich doch aus mehreren Gründen, besonders aber durch die Zwillingssshwangerschaft zur Wendung auf die Füfse bestimmt. Ich nahm sie auch sogleich vor, mit Leichtigkeit und gutem Erfolge. Es stellte sich bald eine zweyte Wasserblase ein, und da ich eine zu schnelle Entleerung der Gebärmutter wegen der gefürchteten Hämorrhagie vermeiden wollte, empfahl ich der Gebärenden die gröfste Ruhe, und untersagte ihr das Verarbeiten der Wehen. Drey Viertelstunden nach der Geburt des ersten Kindes sprang die zweyte Wasserblase; die gleich darauf vorgenommene Untersuchung zeigte mir, dafs die Frucht mit dem Ellenbogen der linken Hand und mit dem linken Seiten-

theile der Brust sich einstellte. Der Kopf war gegen das linke Darmbein gerichtet. Nach der gewöhnlichen Verfahrungsweise bey Queerlagen war nun hier eine schnelle Wendung auf die Füſse angezeigt; allein man würde kaum mit der gröſsten Vorsicht einem Blutsturze der Gebärmutter, welche auch nach dem zweyten Wassersprunge sehr ausgedehnt blieb, durch diese Operation zuvorgekommen seyn. Durch den guten Ausgang der eben erzählten Wendung auf den Kopf, über den groſsen Vortheil dieses Verfabrens hinreichend belehrt, nahm ich nun gar kein Bedenken, sie auch hier vorzunehmen, und ich wurde in meinem Vorsatze noch durch die Nothwendigkeit, einer Hämorrhagie zu begegnen, bestärkt. Ich faſste daher mit meiner linken Hand die Brust des Kindes, indem ich den Daumen über den linken Seitentheil der Brust, und die 4 andern Finger über den obern Theil des Rückens legte; ich schob nun das Kind ohne die geringste Beschwerde nach rechts und auf-

wärts mit dem Steifse in die Höhe, indem ich dasselbe um seine Queerachse herumdrehte, damit die Brust und das Gesicht nach hinten gewendet wurden. Als ich meine Hand herabzog, senkte sich der Kopf des Kindes am Eingange, und ich konnte ihn in eine gute Lage bringen. Ich wurde glücklicher Weise durch keine eintretende Wehe bey diesen Handgriffen gestört. Ich gab nun der Frau eine ganz horizontale Lage; erst einige Stunden nach der Wendung auf den Kopf traten von Neuem Wehen ein; die Frau gebar ohne weitere Hülfe ein lebendes Kind; das Nachgeburtsgeschäft ging regelmäfsig von statten, und es erfolgte zu der Gebärenden gröfster Freude, welche ich in hohem Grade mit ihr theilte, keine Hämorrhagie, weil die Gebärmutter hinlänglich Zeit gehabt hatte, sich zusammenzuziehen.

Dieser lehrreiche Fall beurkundet in deutlichen Zügen die grofsen Vortheile der Wendung auf den Kopf. Mittelst der Wendung auf die Füfse würde ich kaum

dem Blutsturze begegnet seyn. Dazu kömmt noch, daſs ich der Gebärenden die Schmerzen der künstlichen Geburt ersparte.

Vierter Abschnitt.

Die Wendung auf den Kopf ist angezeigt:

1) Bey allen Fällen, in welchen das Kind eine Queerlage hat, noch hoch ober dem Eingange steht, und der Geburtshelfer vor dem Wassersprunge diese Lage mit Gewiſsheit erkennt.

2) Bey den Geburten, wo das Kind eine Queerlage hat, noch sehr hoch über dem Eingange des kleinen Beckens steht, das Wasser bey dem Eintreffen des Geburtshelfers zwar abgeflossen, aber das Kind noch sehr beweglich und die Gebärmutter noch nicht über das Kind zusammengezogen ist.

3) Bey den Zwillingsgeburten, in welchen das zweyte Kind eine Queerlage hat, und kein ursachliches Moment

vorhanden ist, welches den Geburtshelfer zur schnellen Beendigung der Geburt bestimmt.

4) Die Wendung auf den Kopf nach abgeflossenem Wasser glückt, wenn bey Nacken - Hals - Schulter - und Armgeburt der Kopf sich in der Nähe der obern Apertur des Beckens befindet, so dafs seine Längenaxe nur wenig von der Directionslinie des Beckens abweicht.

Die Wendung auf den Kopf ist contraindicirt:

1) Wenn der Geburtshelfer nach längst abgeflossenem Wasser gerufen wird, und sich die Gebärmutter über das Kind zusammengezogen hat.

2) Wenn der Geburtshelfer zwar frühzeitig noch vor dem Wassersprunge eintrifft, allein die Wasserblase unter einer sehr heftigen Wehe springt, und die Gebärmutter sich gleichzeitig um das Kind anlegt.

3) Bey allen den Queerlagen, in wel-

chen das Kind schon tief in das kleine Becken eingetreten ist.

4) Bey allen jenen Geburten, in welchen zwar das Kind mit einer Queerlage sich einstellt, wo aber irgend ein ursachliches Moment die schnalle Beendigung der Geburt erfordert; z. B. Vorfall der Nabelschnur, Biutsturz aus der Gebärmutter, Entzündung oder Rheumatismus derselben, Vorfall oder Zerreifsung der Mutterscheide und der Gebärmutter, vorliegender oder losgetrennter Mutterkuchen, anhaltendes Erbrechen, eingeklemmter Bruch, Convulsionen, heftige Ohnmachten u. s. w.

Da man zum Zwecke hat, bey dieser Lcgeveränderung die Vollendung der Geburt der Natur zu überlassen, so mufs man sich auf ihre Wirksamkeit verlassen können: Man darf daher die Wendung auf den Kopf nicht machen, wenn man nicht überzeugt ist, dafs die Wehen ztark und regelmäfsig sind, und bleiben werden. Dieses beurtheilt der erfahrne und sach-

kundige Geburtshelfer theils aus dem Hergange der Geburt selbst, theils aus der allgemeinen Beschaffenheit des ganzen Organismus, theils endlich aus der Geschichte der vorigen Geburten bey Weibern, die schon mehrmal geboren haben.

Prognose.

Der Ausgang der Wendung auf den Kopf wird um so günstiger seyn:

1) Je gröſser die Quantität des Schaafwassers ist.

NB. Viele Geburtshelfer unserer Zeiten behaupten, was schon die alte Sigmundin bemerkt hat, daſs in jedem Geburtsfalle, wo das Kind eine abnorme Lage hat, sehr viel Fruchtwasser vorhanden ist. Dieser Umstand, der von einigen Geburtshelfern unter die ursachlichen Momente normwidriger Geburten aufgezählt wird, würde hier ein wesentliches Bedingniſs für den glücklichen Ausgang der vorgeschlagenen Operation seyn.

2) Wenn der Geburtshelfer die Lage

erkennt, noch ehe das Fruchtwasser abgeflossen ist.

3) Je höher das Kind ober dem Eingange des Beckens steht, wenn die Operation begonnen wird.

4) Je näher der Kopf am Eingange des Beckens steht, d. h. je spitziger der Winkel ist, den die Directionslinie des Beckens mit der Längenaxe des Kindes macht a).

5) Diese Operation wird günstiger ausfallen, wenn der Rücken oder die Seitentheile des Kindes sich am Eingange des Beckens einstellen, als wenn es mit dem vordern Theile der Brust eintrete.

6) Für die Geburtshelfer ist diese Operation auch leichter zu machen bey Weibern, die schon mehrmal geboren haben.

Es ist hier nicht der Ort, die Art anzugeben, wie die Wendung auf den

---

a) Wigand a. a. O. S. 45.

Kopf gemacht werden soll. Es ist ein Gegenstand, der sich für die Vorlesung eignet.

Mit dem Schlusse dieser Rede ist nun meine neue Laufbahn eröffnet. Heilig sey mir die Pflicht, sie mit Ehre zu duschlaufen. Meine Jugend widmete ich ausschliefslich einer hohen Bestimmung; nicht vergebens sey eine so lange Vorbereitung, so viel Ausdauer. Die erhabene Julia erfahre auch von mir, was ihre Söhne vermögen. Ich rufe ihren Schutzgeist noch an, damit er mich nicht wanken lasse in meinen Entschlüssen. Zutrauen und Harmonie mit meinen neuen Kollegen werden meinem Bemühen eine feste Stütze geben, und endlich wird das Vertrauen meiner Schüler, welches mich so hoch auf andern Schulen ehrte, mir wohl auch hier zu Theile werden.

Ich werde von nun an einer Anstalt vorstehen, welche in Deutschland vor allen glänzend hervorleuchtet. Zu zwey grofsen Zwecken von unserm Könige er-

richtet, sey sie fortdauernd die Zuflucht der Hülfe suchenden Armuth — sey sie die Werkstätte der Kunst — Heilig sey mir ihr Gedeihen!

Dixi.
